

Alfred Riedl

Berufliche Bildung im Wandel: Entwicklungslinien und Zukunftsperspektiven¹

Erschienen in: Die berufsbildende Schule 62(2010)4, S. 100 – 113

Berufliche Bildung ist die zentrale Größe für die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen. Sie unterliegt der hohen Dynamik wirtschaftlich-technischer aber auch politischer und institutioneller Einflussfaktoren. Beispiele dafür sind sich stetig verändernde berufliche Anforderungen, das bildungspolitische Zusammenwachsen Europas, schulspezifische Herausforderungen wie die Umsetzung von Lernfeldern im Unterricht der Berufsschule oder der zunehmende Bedarf an individueller Förderung Benachteiligter beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Berufliche Bildung ist für Staat und Gesellschaft aber auch für das Individuum das zentrale und stabile Fundament, das sich mit den sich verändernden Anforderungen entwickelt. Im Kern beruflicher Bildung steht die Berufsschule.

1 Der Stellenwert beruflicher Bildung

Berufliche Bildung blickt auf eine sehr lange Tradition zurück. Seit nunmehr 100 Jahren ist die Berufsschule ein dafür tragendes Element. Im Laufe dieser Zeit haben sich in der beruflichen Bildung viele Entwicklungen eingestellt, von denen einige kurz nachgezeichnet werden sollen. Dazu gehört aber immer auch der Blick auf aktuelle Entwicklungen und mögliche Zukunftsperspektiven einer beruflichen Bildung, die ohne Berufsschule nicht vorstellbar sind. Berufliche Bildung ist der zentrale Pfeiler bei der Persönlichkeitsentwicklung und der individuellen Entfaltung der geistigen Kräfte eines Individuums. Dies gilt insbesondere auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung eines lebenslangen oder besser lebensbegleitenden Lernens.

Auf Georg Kerschensteiner (1854 – 1932) geht die bekannte Aussage zurück: Berufsbildung steht an der Pforte zur Menschenbildung. Zwar spricht ein neuhumanistisches Bildungsideal im Anschluss an Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835) der Allgemeinbildung einen höheren Bildungswert als der Berufsbildung zu. Diese Auffassung ist vielleicht sogar noch heute in unserer Gesellschaft latent vorhanden. Darauf gibt aber Eduard Spranger (1882 – 1963) eine klare Antwort mit der Aussage: Der Weg zu der höheren Allgemeinbildung führt über den Beruf und nur über den Beruf. Zusammenfassen lässt sich dies mit der Feststellung von Andreas Schelten (2005): Berufsbildung ist Allgemeinbildung – Allgemeinbildung ist Berufsbildung.

2 Entwicklungslinien in einer kurzen Rückschau

Mit einem kurzen Blick auf die vergangenen 100 Jahre beruflicher Bildung lassen sich hier nur grob einige ausgewählte Meilensteine aus dem Blickwinkel der Berufsschule andeuten:

Vor gut 100 Jahren begann die Umwandlung der damals vorwiegend allgemeinen Fortbildungsschulen in fachliche Fortbildungsschulen mit zunehmend berufsbildendem Unterricht. Initiiert wurde dies von Georg Kerschensteiner, der ab 1895 Stadtschulrat in München war. Da er zugleich eine staatsbürgerliche Erziehung mit fachlicher Bildung koppelte, die das damalige Kaiserreich mit stabilisieren sollte, stieß er auf breite Unterstützung. In kurzer Zeit stellte sich eine beeindruckende Schulreform ein, die weit über München hinaus zu einer Reihe von Schulneugründungen führte. Ab ca. 1920 etablierte sich deutschlandweit der Begriff Berufsschule für diese Form der fachlichen Fortbildungsschulen.

¹ Erweiterte und überarbeitete Fassung eines Festvortrages an den Berufsschulen Aschaffenburgs anlässlich ihres 100jährigen Bestehens am 22.11.2008

Neben dieser strukturellen Reform verdienen aber auch die pädagogischen Ansätze der Reformpädagogik aus dieser Zeit Beachtung (ca. 1890 – 1933). Mit Blick auf die Berufsschule sticht hier das Konzept der Arbeitsschule hervor. Die Stufen des Arbeitsunterrichts nach Kerschensteiner folgen grundlegenden Prinzipien, die auch heute noch aus Sicht einer modernen lernpsychologischen Auffassung gelten und die sich eng mit dem handlungsorientierten Unterricht in der Berufsschule verbinden lassen.

Nach 1945 brachte der wirtschaftliche Aufschwung auch für die Berufsschule wieder einen Bedeutungszuwachs mit sich. Die Bildungsreform in den 70er Jahren führte zur Veränderung der damaligen Lehrpläne. Die auch in der Berufsschule eingeführten curriculareren Lehrpläne waren eng mit lernzielorientiertem Unterricht verbunden. Die dahinter liegende Auffassung von Unterricht und Lernen betonte eine Wissensorientierung.

Die Neuordnung der Metall- und Elektroberufe ab 1987 war die erste große strukturelle Reaktion auf massive Veränderungen in Technik und Wirtschaft. Die zweite folgte mit der Einführung lernfeldorientierter Rahmenlehrpläne durch die Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) im Jahr 1996. Beide Maßnahmen sind mit der Zielperspektive verbunden, eine umfassende berufliche Handlungskompetenz anzubahnen, die sich in der Fähigkeit zum selbstständigen Planen, Durchführen und Kontrollieren von Arbeitstätigkeiten zeigt. Damit vollzieht sich ein Wechsel von der stärker betonten Wissensorientierung in den curricularen Lehrplänen hin zur Kompetenzorientierung des Unterrichts, der auch Schlüsselqualifikationen anbahnen soll.

In der Berufsausbildung insbesondere für den Lernort Berufsschule führten die lernfeldorientierten Lehrplanrichtlinien zu einem Paradigmawechsel, da die Rahmenvorgaben der KMK fordern, die Berufsschule soll ihren Unterricht in erster Linie am Konzept der Handlungsorientierung ausrichten. Dies kann auch als gegenläufiger Pendelschlag zu den davor existierenden curricularen Rahmenbedingungen gesehen werden. Gleichzeitig impliziert diese Entwicklung einen Wandel von der Input-Steuerung des Unterrichts durch detailliert vorgegebene Lehrplaninhalte hin zu einer Outcome-Orientierung, bei der die formulierten Kompetenzbeschreibungen leitend für anzustrebende Unterrichtsergebnisse sein sollen.

3 Aktuelle Entwicklungen und mögliche Zukunftsperspektiven

Derzeitige Entwicklungslinien sowie mögliche Zukunftsperspektiven für die berufliche Bildung lassen sich nach Ebenen unterschiedlicher Reichweite dimensionieren. Als drei unterschiedliche Bezugsebenen sollen hier eine Makro-, Meso- und Mikroebene dienen. Zu beachten ist dabei, dass die nachfolgend zugeordneten Aspekte in der Regel auch Auswirkungen auf anderen Ebenen haben und nicht isoliert betrachtet werden können. Die Zuordnung hat daher vorwiegend analytischen Charakter.

3.1 Makroebene

Die Makroebene bezieht sich auf politische und institutionelle Rahmenbedingungen für Bildung. Sie berührt Leitideen der Bildungspolitik mit einer zugrunde liegenden Bildungsphilosophie. Hierzu zählen curriculare, normative und managementbezogene Einflussgrößen wie z.B. die Rahmenlehrplanvorgaben der Kultusministerkonferenz aber auch Impulse für den im Entstehen begriffenen, gemeinsamen Bildungsraum Europa.

Am 30. November 2002 unterzeichneten die Bildungsministerien aus 31 europäischen Ländern die sogenannte Kopenhagen-Erklärung. Damit wurde parallel zum Bologna-Prozess für den Hochschulbereich eine neue Phase der verstärkten europäischen Zusammenarbeit in der beruflichen Bildung eingeleitet. Der Kopenhagen-Prozess zielt ähnlich wie die Einführung des Euro auf eine gemeinsame Währung in der beruflichen Bildung. Die Bürger aus allen beteiligten Ländern sollen künftig ihre in beruflichen Bildungsmaßnahmen erworbenen Kompetenzen quasi als ihr Kapital in einer einheitlichen Währung in ganz Europa einsetzen können. Vorgesehen ist ein Anrechnungs- und Transfersystem für die berufliche Bildung mit dem Begriff ECVET – European Credits for Vocational Education and Training.

Da die beruflichen Bildungssysteme in den europäischen Ländern sehr unterschiedlich sind, muss sich eine angestrebte, einheitliche Zertifizierung der Berufsfähigkeit an erworbenen und tatsächlich vorhandenen Kompetenzen orientieren und diese mit Leistungspunkten versehen. Hierbei ist auch der Einbezug informell erworbener Befähigungen eine zu klärende Frage. Zu erwarten ist, dass sich die sehr unterschiedlichen Bildungssysteme in Europa aufeinander zubewegen, was auch Veränderungen in der beruflichen Bildung in Deutschland nach sich ziehen dürfte.

Mögliche Veränderungen können zu einer verstärkten Lernortkooperation führen. Für das duale System kann dies heißen, dass es sich zu einem dualkooperativen weiterentwickelt. Denkbar sind regionale Bildungsnetzwerke z.B. aus beruflichen Schulen, Betrieben und weiteren Bildungsträgern, die frei disponierbare Teile einer Berufsausbildung flexibel übernehmen können, auf die jeweiligen Lernorte vor Ort aufteilen und untereinander abstimmen. Hierbei ist auch die berufliche Weiterbildung mitzudenken, die an Bedeutung gewinnen wird. Die vorhandenen, qualitativ bedeutsamen Ressourcen am Bildungsort Berufsschule können hier besonders gewinnbringend sein.

Eine weitere Herausforderung für die Weiterentwicklung des Dualen Systems der Berufsausbildung in Deutschland resultiert auch aus der sich abzeichnenden demografischen Entwicklung. Zwar verbessern rückläufige Bewerberzahlen die Chancen von Jugendlichen auf einen Ausbildungsplatz. Andererseits stellt sich für die Betriebe die Herausforderung, ihren Fachkräftenachwuchs zu sichern. Die aktuell in verschiedenen Bundesländern bereits in einigen Berufen erkennbaren rückläufigen Bewerberzahlen wirken sich aber auch auf die Organisation von Ausbildungsgängen und somit auf die Berufsschule aus. Klassengrößen unterschreiten vermehrt eine kritische Grenze. Dieses Problem existiert bereits für weniger nachgefragte oder kaum angebotene Ausbildungsberufe (sogenannte Splitterberufe wie z.B. der Speiseeishersteller oder Automatenfachmann) und wird sich ausweiten. Bundesländer wie Sachsen oder Bayern arbeiten daran, wie eine mögliche Reaktion auf die zu erwartende Entwicklung aussehen kann. Überlegungen auch von Seiten des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) gehen in die Richtung, Berufsgruppen oder Berufsfamilien auszuweisen, denen mehrere, auch sogenannte Splitterberufe zugeordnet werden. In einer Phase der Grundqualifizierung wäre eine längere gemeinsame Beschulung möglich. Auch ein Wechsel während der Ausbildung in derselben Berufsgruppe oder spätere Tätigkeiten in angrenzenden Aufgabenbereichen würden vereinfacht – so die Annahme. Allerdings stehen dem auch Befürchtungen wie der Rückgang beruflicher Fachlichkeit und Fachspezifik entgegen, die momentan durch die für die meisten Ausbildungsberufe individuell vorliegenden lernfeldorientierten Lehrpläne gegeben sind. Zusätzlicher bürokratischer Aufwand sowie erforderliche Ordnungsverfahren oder bestehende Verbandsinteressen können weitere Hürden sein. Aber auch eine berufsgruppenorientierte Weiterentwicklung der dualen Berufsausbildung löst das sich abzeichnende Problem des zu erwartenden Rückgangs von Schülern, die in eine Berufsausbildung eintreten, noch nicht.

3.2 Mesoebene

Auf der Mesoebene steht die Organisationseinheit Schule als eigenständiger Bildungsort im Fokus. Schule ist in einem komplexen Wirkungsgefüge eingebettet, unterliegt verschiedenen Einflussbereichen und agiert innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen. Hierbei sind relevante Begriffe z.B. die Profilbildung von Schulen als Kompetenzzentrum, Schulautonomie, Qualitätsentwicklung und Evaluation, Lernortkooperation, Teamentwicklung oder schuladministrative Belange der Umsetzung von Lehrplanrichtlinien. Auf dieser Ebene richten sich Anforderungen innerhalb einer Schule in erster Linie an Entscheidungsträger in der Schulleitung mit ihren jeweiligen Projektmitarbeitern. Eine erfolgreiche Umsetzung gelingt aber immer nur mit dem kollegialen Engagement der gesamten Schule.

Berufsschulen haben als eigenständiger Ort beruflicher Bildung zunehmend die Möglichkeit, ihr standorteigenes Profil zu schärfen. Als regionales Kompetenzzentrum führt dies für eine einzelne Schule zu einer fachlichen Spezialisierung durch besondere Schwerpunktsetzungen für bestimmte Ausbildungsberufe. Besonders erfolgversprechend ist dabei, wenn ein solches Kompetenzzentrum der Kern einer lernenden Region in einem regionalen Bildungsnetzwerk wird, das eng verzahnt an

einem gemeinsamen Standort mit anderen, auch weiterführenden beruflichen Schulen die horizontale und vertikale Durchlässigkeit des beruflichen Schulwesens befördert.

Ein Qualitätsmanagement an beruflichen Schulen umfasst die Organisationsentwicklung, Personalentwicklung und Unterrichtsentwicklung. Solche Prozesse erfordern klar definierte Ziele die es zu evaluieren gilt. Hierbei sollte eine kollegiale interne Evaluation immer einer externen Evaluation vorgeschaltet sein. Qualitätsmanagementprozesse mit der Zielperspektive eines modernen beruflichen Unterrichts bedingt zunehmend eine Lehrerteamarbeit. Teamentwicklungsprozesse verlaufen aber nicht immer linear und reibungslos. Sie bedürfen einer hohen Kontinuität (dies gilt übrigens auch für Bemühungen im Unterricht, bei den Schülern Team- und Kommunikationsfähigkeit zu fördern). Qualitätsmanagement ist für die beruflichen Schulen ein unumgänglicher Weg, ihre besonderen Kompetenzen hervortreten zu lassen.

Vor dem Hintergrund der aktuell gültigen Lehrplanrichtlinien sind Qualitätskriterien für die Berufsschule, wie konsequent in den Fachabteilungen die Umsetzung der Lehrplanvorgaben erfolgt und welche Lernergebnisse daraus resultieren. Dies berührt zunächst die Grundkonzeption des Unterrichts, der nach den Vorgaben der KMK handlungssystematisch auszurichten ist und theoretisches Wissen entlang berufsrelevanter Handlungen entwickeln soll. Anvisierte Kompetenzdimensionen sind dabei Fach-, Human- und Sozialkompetenz. Als Bestandteil von Fachkompetenz, Humankompetenz und Sozialkompetenz kommen Methodenkompetenz, kommunikative Kompetenz und Lernkompetenz hinzu.

Neben den Auszubildenden in einem Beruf des Dualen Systems bilden Jugendliche ohne Ausbildungsplatz für die Berufsschule seit langen Jahren eine feste Größe. Die Entwicklungen aufgrund rückläufiger Ausbildungsplatzangebote und steigender Anforderungen in vielen Ausbildungsberufen sind für viele Absolventen der allgemeinbildenden Schulen wenig erfreulich. Wer aufgrund des zunehmenden Verdrängungswettbewerbs um verfügbare Ausbildungsplätze leer ausgeht, landet zumeist in einer Warteschleife. Dies sind z.B. ein Berufsgrundbildungsjahr, ein Berufsvorbereitungsjahr oder eine berufsvorbereitende Maßnahme. Sie werden nur selten auf eine weitere Ausbildung angerechnet. Neben der wirtschaftlichen Entwicklung sind hier in vielen Fällen kognitive, affektive oder soziale Beeinträchtigungen ursächlich. Somit stellt aufgrund dieser systemimmanenten Problemlage die individuelle Förderung Benachteiligter eine wichtige Aufgabe dar, die viele Berufsschulen übernehmen.

3.3 Mikroebene

Die Mikroebene bezieht sich auf das eigentliche Kerngeschäft von Schule – auf Unterricht. Hier steht die Arbeit mit den Schülern im Mittelpunkt. Die sehr vielfältigen und ebenso anspruchsvollen Anforderungen an die Lehrkräfte bei der Gestaltung von Lehr-Lern-Prozessen erfordern höchste fachliche Sicherheit gepaart mit umfassenden methodisch-didaktischen Fähigkeiten. Hinzu kommen besondere pädagogische Anforderungen an die Lehrkraft, die aus Situationen erwachsen können, die sich außerhalb des üblichen Ablaufs im Unterricht – des Regelfalls – einstellen können. Hierunter fallen z.B. Konfliktsituationen oder ein besonderer Förderbedarf einzelner Schüler.

Für den fachlichen Unterricht an der Berufsschule ist das Konzept der Handlungsorientierung leitend. Lernfeldorientierte Lehrplanrichtlinien begünstigen die Umsetzung. Moderner beruflicher Unterricht konstituiert sich somit durch geführtes, systematisches Lernen in definierten Wissensdomänen und situationsbezogenem Lernen in realitätsnahen, berufstypischen Aufgabenbereichen. Dabei muss beruflicher Unterricht den Schülern aber auch methodische und kommunikative Fähigkeiten nahebringen. Selbstgesteuertes Lernen gewinnt auch mit Blick auf die anzubahmenden Schlüsselqualifikationen an Bedeutung. Für die Unterrichtspraxis stellt diese Balance zwischen selbstregulierter Wissenskonstruktion auf Seiten der Lernenden in einem konstruktivistischen Lernansatz und der Anleitung und Führung durch eine Lehrkraft in Phasen der Instruktion eine der zentralen Herausforderungen dar.

Ein nach wie vor zentrales Thema ist die pädagogische Umsetzung der Lernfelder, die von den Lehrplanrichtlinien für den Unterricht vorgegeben werden. Durch diese grundlegende Veränderung

der Lehrplanstruktur und ihrer breiten Einführung ab ca. 2000 sind für die Lehrkräfte an Berufsschulen zusätzliche curriculare Aufgaben entstanden. Ihnen kommt die Entwicklung von mehrstündigen Lernsituationen zu, in denen Schüler möglichst auch selbstgesteuert lernen und arbeiten können. Dafür geeignete berufstypische Situationen müssen hinreichend komplex, weitgehend authentisch und möglichst in vollständigen Lernhandlungen bearbeitbar sein. Die Umsetzung dieser Lehrplanintentionen erfolgt bisher an den Schulen unterschiedlich konsequent und divergiert an einer Schule oft auch zwischen den unterschiedlichen Fachabteilungen. Verschiedene Einflussgrößen wirken begünstigend oder hemmend. Positiv sind z.B. infrastrukturelle Rahmenbedingungen wie ein vorhandener integrierter Fachunterrichtsraum, der berufspraktische Handlungen begleitend zu theoretischen Lerninhalten ermöglicht. Begleitend dazu ist die kollegiale Zusammenarbeit und Abstimmung von mehreren Lehrkräften im Team wichtig. Das für ein oder mehrere Lernfelder verantwortliche Team benötigt aber auch Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheiten in ihrem Verantwortungsbereich. Organisatorische Barrieren behindern die konsequente Lernfeldumsetzung. Zu nennen wären hier z.B. zu starre Zeitvorgaben in einem rigiden 45-Minuten-Takt, Abstimmungsprobleme zwischen Lehrkräften und Schwierigkeiten bei Teilungsstunden und Teamteaching oder nicht vorhandene Verfügungsstunden zur Entwicklung von Lehr-Lern-Arrangements.

Die Berufsschule muss sich schon seit Langem besonders den Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz zuwenden. Sie nehmen mittlerweile eine wichtige Rolle an der Berufsschule ein und tragen dazu bei, diesen Lernort zu prägen. Besondere pädagogische Konzepte sind bei der Förderung Benachteiligter geboten. Die erzieherischen Aufgaben stehen für die Lehrkraft bei der Förderung Benachteiligter im Vordergrund. Pädagogische Fähigkeiten der Lehrkraft gepaart mit ihren personalen und sozialen Fähigkeiten kommen hier wohl am meisten zum Tragen. Benachteiligungen lassen sich nach Marktbenachteiligungen, sozialen Faktoren und individuellen Faktoren unterscheiden. Aufgrund veränderter Produktionsstrukturen und damit zusammenhängenden Qualifikationsanforderungen ist von Seiten der Wirtschaft der Druck auf Schulabgänger aus den allgemeinbildenden Schulen erheblich gestiegen und hat zu einem Verdrängungswettbewerb zumindest bei vielen Ausbildungsberufen geführt. Eine besondere, immer größer werdende Gruppe bilden Schüler mit Migrationshintergrund. Oft haben sie Schwierigkeiten der Identitätsfindung. Sie entstehen für Jugendliche mit Migrationskontext aus traditionell orientierten Familien aufgrund der Widersprüchlichkeiten zwischen den familiär tradierten Werten und den dazu oft gegenläufigen Anforderungen der Industriegesellschaft. Dies wird für solche Schüler oftmals zu einer besonderen Herausforderung und birgt ein großes Spannungspotenzial. Erhebliche Sprachbarrieren kommen teilweise hinzu. Da bisher auf einer Systemebene (politisch wie wirtschaftlich) dieser bleibenden Herausforderung nicht adäquat begegnet wird, kommt der Arbeit an der Basis – der Unterstützung und Begleitung junger Menschen beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt – eine besonders wichtige und verdienstvolle Aufgabe zu. Die Berufsschule hat dies bereits seit längerem übernommen.

4 Fazit

Die Qualität der beruflichen Bildung in Deutschland hat mit der Berufsschule auch mit Blick auf ein zusammenwachsendes Europa ein zentrales und stabiles Fundament. Die Berufsschule ist das geistige Kraftzentrum einer modernen beruflichen Bildung bei der Entwicklung von Berufskompetenz in Aus- und Weiterbildung (Schelten 2008). Die Kompetenzen der Lehrkräfte an den Berufsschulen entfalten sich durch ihr hohes Berufsengagement. Sie tragen dieses Fundament entscheidend mit. Mit ihrer Innovativkraft hat die Berufsschule eine Vorreiterfunktion im gesamten Bildungssystem. Sie steht an der entscheidenden Schnittstelle des Überganges junger Menschen von der Schule in die Arbeitswelt.

Literatur:

Schelten, Andreas (2005): Berufsbildung ist Allgemeinbildung – Allgemeinbildung ist Berufsbildung. In: Die berufsbildende Schule 57(2005)6, S. 127 – 128.

Schelten, Andreas (2008): Traditionelle und neue Bildungsaufgaben der Berufsschule. In: Bundesverband der Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen (Hrsg.) 2008: Brennpunkte beruflicher Bildung. Berlin, S. 45 – 57.

Anschrift des Autors:

PD Dr. Alfred Riedl, Lehrstuhl für Pädagogik, Technische Universität München, Lothstraße 17, 80335 München

Internet: www.paed.edu.tum.de